

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 34.

Sechster Jahrgang.

23. August 1862.

Hast Du noch nie recht bitterlich geweint etc.

Hast Du noch nie recht bitterlich geweint,  
Daß glüh'nde Thränen Dir hervorgebrungen,  
Noch nie mit einem größern Schmerz gerungen,  
Noch nie unsäglich elend Dich gemeint?

Hat hohe Freude nie Dein Herz geschwellt,  
Durchbrausten nie Dich stolze Jubelklänge,  
Daß Du fast meintest, Deine Brust zerspränge,  
Und daß Du seist der Seligste der Welt?

Wenn solche Schauer nimmer Dich durchhebt,  
Hast Du die Feuertaufe nicht bekommen,  
Des Daseins Strahlenhöhen nie erklimmen,  
Und sage nicht, Du habest schon gelebt.

Heinrich Heine.

### Das Bild der Schwester.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Als der Müller geendet hatte, athmete er schwer und schmerzlich auf. Doch die Frau strich ihm wieder sanft mit der Hand über die Stirne und sagte wieder mit ihrer milden Stimme: „Und ist denn das gar so arg, Valentin? Haben wir deshalb wirklich unser Kind verloren? Und wenn das eintritt, was Du sagst, haben wir es denn nicht längst erwartet? Marie war noch ein gar kleines Ding, und Du tanztest noch, sie auf dem Arme haltend, nach der Feierstunde mit ihr unter der Linde umher und machtest doch bereits Deine Pläne für die Zukunft. Und das wiederholtest Du später gar oft; Du beschriebest ganz genau, wie er aussehen und sein müsse, und schaltest das unschuldige kleine Geschöpf schon damals recht undankbar, weil sie Vater und Mutter verlassen werde, um sich an einen Fremden zu hängen. Du setztest aber doch immer hinzu: das sei so ganz recht, und sie möge nur einst einen Anderen so glücklich machen, wie ihre Mutter Dich gemacht und meintest, so lange nur wir zwei in alter Liebe nebeneinander stehen, bleibe das Leben noch immer schön und warst dabei so froh, daß mir mein großes Glück die hellen Thränen in die Augen trieb. Nun geschieht, was Dir in der Erwartung so viel

Freude gemacht, und nun soll's plötzlich ein großes Unglück sein?“

„Nicht das ist's!“ entgegnete heftig der Müller. „Was geschehen muß, soll in Gottes Namen geschehen. Aber das einer bei Nacht und Nebel daherkommt, es sich in meinem Hause gut geschehen läßt und mir zum Dank das Herz meines Kindes stiehlt, das ist's, was mich empört. Ein Mädel beschwagen und berücken ist keine Kunst, aber ein ehrlicher Mensch geht zuerst zu den Eltern und fragt sie, ob's ihnen auch recht ist? Emanuel hat wie ein Dieb gehandelt und einem Diebe geb' ich mein Kind nicht!“

„W! W!“ unterbrach ihn aber sein Weib. „Der ehrlichste Mensch auf Gottes weiter Erde ist doch der alte Valentin Ludwig und doch hatte er's einst noch viel ärger getrieben! Soll ich Dir's etwa erzählen, Alter? Es war eine schwüle Sommersnacht. Es hieß damals, der Müllersohn von Steindorf werbe um mich; ich kümmerte mich aber wahrhaftig nicht ein Bißchen um ihn, und wenn ich damals nicht schlafen konnte, war gewiß nicht er, sondern ganz wer Anderer Schuld daran. Da höre ich plötzlich was unterm Fenster, es ist, als klettere Jemand herauf. Ich krieg' große Angst und will schreien, da sehe ich aber keinen Andern als den Valentin, der schwingt sich auf's Fenster, beschwichtigt mich und ruft mich zu sich. Ich habe nun nicht gehört, was Alles Emanuel unserer Marie sagte; es kann aber doch nicht ärger und stürmischer gewesen sein, als was mir damals der Valentin gesagt; und — Gott verzeih's ihm, geküßt hatte er mich auch und sein liebes Weib genannt hatte er mich auch; mit der Mutter hatte er aber doch noch nicht gesprochen. Er that es vielmehr noch durch volle acht Tage nicht und doch war er schon damals ein kühner Mann und ist's seither immer geblieben. Laß doch den jungen Leuten ihr Recht, alter Valentin!“

„Oh!“ fuhr Valentin auf, „das war ganz was Anderes! Das Geld hätte zwischen uns zweien keinen Unterschied gemacht; zufällig hatten wir aber alle zwei Nichts, ich konnte es also mit gutem Gewissen wagen. Deshalb darf aber doch nicht der erste beste Hungerleider kommen, sich denken: die reiche Müllerstochter wär' mir eben recht, das Mädel närrisch machen und dann sagen: Alter! jetzt mußt Du Ja sagen, weil Du nimmer Nein sagen kannst! Das darf er deshalb doch nicht, und ich will ihm's beweisen, daß er es nicht darf!“



Der Alte sah recht wild drein, die Müllerin ließ sich aber nicht irre machen. „Weißt Du denn gewiß“, fuhr sie in ihrer sanften begütigenden Weise fort, „daß er ein Hungerleider ist? Ich weiß nur, daß er brav, ordentlich und fleißig ist; alles andere kümmert mich vorläufig nicht. Doch gesetzt, er wäre es, hat er schon was verlangt von Dir? Und wenn er was verlangt, mußt Du's ihm wohl auch geben? Gib ihm nichts, nichts, als was uns meine arme Mutter gegeben, einen frommen, gutgemeinten Segen; aber sei gut und gescheit, Alter, und laß den jungen Leuten ungetrübt ihr Glück!“

Valentin ließ sich aber diesmal nicht so leicht beschwichtigen. Vielmehr runzelte er die Stirne, sprang vom Stuhle auf und ging mit hastigen Schritten in der Stube auf und nieder. Die Müllerin ließ ihn eine Weile machen, dann hing sie sich schmeichelnd an seinen Arm. „Ist Dir auch das nicht recht, Alter?“ fragte sie, „nun so will ich Dir sagen, was Dir eigentlich fehlt: Du bist eifersüchtig! Die Anderen bemerkten es wohl nicht, ich aber, ich sah ganz deutlich, was seit gar langer Zeit in Dir vorgeht. Wenn Du Dich manchmal recht abmühest und Dir dann in der Feierstunde den Schweiß von der Stirne trocknest, blicktest Du so liebevoll auf Dein Kind, und da dachtest Du Dir: „Ich weiß schon, warum ich mich plage; es wird auch nicht immer so sein. Eines Tages wird ein Anderer hier schalten und walten, ich aber will mir's dann gar bequem machen; ich will da unter der Linde sitzen, meine Enkel schaukeln und mich für alle meine Mühe recht lieben und hätscheln lassen. So dachtest Du Dir's und nun reuet es Dich, daß es anders kommen will. Böge Marie in die Stadt, so hättest Du Dein Glück nicht in Deinem eigenen Hause. Du müßtest dann selbst hinein und an eine fremde Thüre pochen, wölktest Du Deine Kinder sehen; Du wärest nimmer der alte Patriarch, der fest auf dem Boden seiner Väter steht, während die neuen Geschlechter rings um ihn her, wie um ihren natürlichen Mittelpunkt erstehen. Es ist Dir zu neu-modisch, Valentin! Es kränkt Dein Herz und will nicht so ohne weiters in Deinen stolzen, alten Kopf hinein.“

Valentin lachte wild auf. „Es sollte mir wohl recht sein?“ sagte er bitter. „Ich sollte wohl etwa gar noch die Hand küssen, die mich schlägt? Oh, nur zu so! Der Eine kommt und nimmt mir meine Schwester und ihre Liebe und als wär's nicht genug gewesen, kränken mich dann Beide, so gut sie's können, verbittern mir gar manchen Tag mehr, als ich's verdient und lassen mir für's ganze Leben eine traurige Erinnerung im Herzen zurück. Und als hätte ich noch nicht genug gelitten und gebüßt, kommt nun der Zweite und will mir mein einziges Kind vom Herzen und aus dem Hause reißen, und ich soll's noch als Wohlthat erbetteln und als Gnade hinnehmen, wenn ich manchmal mein Kind wiedersehen darf! Aber er hat meine Marie noch nicht, und ich will ihm zeigen, daß er sie auch nicht kriegt!“

Die Müllerin schüttelte bedenklich den Kopf. „Daher weht also der Wind“, sagte sie endlich. „Nun, höre mich

an, Alter! Ich will Dir was Ernstes sagen. Ich sah recht gut, wie's zwischen den jungen Leuten wurde; ich litt es aber nicht nur, ich hatte sogar meine große Freude daran. Durch einen Maler war viel Unglück über Deine Schwester und uns Alle und große Kränkung über Dich gekommen. Dein jähes, starres und hochfahrendes Wesen hatte viel Schuld daran gehabt, Du armer Mann hast aber doch viel mehr gebüßt, als Du verschuldet. Und wie's nun gerade wieder ein Maler war, der sich unserem Kinde näherte, ging mir das Herz weit auf. Es war mir, als habe die gütige Vorsehung die Hand im Spiele, und als müsse es gerade ein solcher Mann sein, der uns den vollen reinen Frieden für unsere alten Tage bringen sollte. Der sollte unser Kind glücklich machen, Dich selbst aber hoch halten und ehren und Dir die letzten Tage versüßen. So dachte ich's, und ich sah eine rechte Sühnung darin. Sei gut, Alter, und nimm's auch so!“

Valentin wollte es aber nicht so nehmen. „Sühnung?“ brauste er auf, „Sühnung nennt sie das! Und es ist doch nichts als Hohn und Spott! Und den leide ich nicht, möge Alles drunter und drüber gehen, aber ich leid' ihn nicht!“

Der Müllerin traten bei seiner großen Aufregung die Thränen in die Augen. „Das ist freilich recht arg!“ seufzte sie. „Es wird zwar nicht so bleiben, aber ich will nicht, daß Du so bleich bist und so wild d'rein siehst und Dich wieder in die Bitterkeit und in's Herzwelch hineinarbeitest. Ich habe Dir nun zwar nichts mehr zu sagen, Du mußt aber auch die da drüben hören. Du mußt noch heute für eine halbe Stunde in die blaue Stube, Alter“. Der Müller machte heftig eine abwehrende Bewegung, doch sie kehrte sich nicht daran. „Sträub' Dich nicht“, sagte sie, „es wird mich beruhigen und Dir gut thun“. Und sie ergriff ein Licht, faßte ihn sanft beim Arme und nach kurzem Bögern folgte ihr der alte Mann wie ein gehorsames Kind der Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

## Wiener Studien zur Geschichte Krain's.

Von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

3. Schreiben des ersten Rustos der Umbraser-Sammlung, Jakob Schrenkh von Notzing, an die Brüder Herbard (IX.) und Weikhardt von Auersperg, Christoph's Söhne, ddo. Innsbruck 18. Dezember (15)93.

Wollgebornne genedige herren. E. G. sein mein vnderthenige geflißen vnd willige gleichwol unbekante dienst Zedertzeit zuoran, Vnnd diß mein schreiben hiewit allain. Nachdem sich der Wolgebornne Herr Rudolph Gall, Freyhert, Fürstlicher, Marggrefischer Inn Burgau Camerer anhaltens versuegen thuet, mir aber auch angezaiget, daß er sich bei E. G. vvilleicht aufhalten möcht, hab Ich nit vnnderlassen



sollen Ihre dieses schreiben auffzugeben vnd werden E. G. auß den heiliegenden Abschriften gnediglich vernehmen, was massen die fr. Durchl. Erzherzog Ferdinanden zu Oesterreich vnser gnedigster Herr weiland E. G. Herrn Vattern seliger gedechtnuß zuegeschriben vnd gnediglich ersuecht, das er Ir. Durchl. seines Herrn Vattern Herwart Freyherrn zu Auersperg gewesenen General Obersten In Crabaten Keybharnisch so er wider den feind gebraucht eruolgen lassen wolte Was massen nun gedachter E. G. Herr vatter Ir. f. Durchl. widerumb beantwortt vnd sich allervnderthenigen wilserigkeit anerbotten habe. E. G. gleichesfalls auß den abschriften \*) zuersehen vnd ob woll Ir. f. Durchl. solcher wilfarigkeit mit allen gnaden angenommen, so ist doch E. G. hr. vatter ehe vnd das Ihre Ir. Durchl. gnedigstes Dankschreiben zuekhomen, mit todt abgangen, weil Ich dann woll weiß, das Irer f. Durchl. mit eruolgung gedachtes E. G. Anherrens Leibrüstung ainer, so er wider den feind gebraucht ganz woll gedient, solche sich auch so E. G. ganzen Stamm vnd Geschlecht. Zu ewiger Ruembwirdiger gedechtnuß geraihen thuet, hab Ich gleich mit vnderlassen wollen, dieweil Ich Zuuor der erste vrsach gewesen, das Ir. f. Durchl. solches harnisch begert, E. G. hiemit vndertheniglich zuezuschreiben der vngewissten, vnderthänigen zuerücht, es were E. G. niet zuwider sein, Irer f. Durchl. nochmals solche Rüstung zuegehorsambisten gefallen vnd Ehren zuezuschicken vnd obgemelten herrn Rudolphen Galle zuzustellen, was Ich nun weiter mit Ihre herrn Galle ainer Gedechtnuß halben vor E. G. Anherren seelig wie es auch mit dem Buch, darin aller der Jenigen, welche Ire Leibharnisch dargegeben Conterfaturen vnd geschichten Irer loblichen Kriegsthaten kkommen werdet vnd kürzlichen in Druck außgen solle \*\*), geredt, werden E. G. von Ihre vernehmen, darauf Ich mich dann Referieren thue vnd thue E. G. mich hiemit Underthäniglich beuelhen. Datum Vnsprugg den 18. December Anno etc. 93. Unndertheniger vnd gannz dienstwillig Jacob Schrenckh vonn Nosing f. Durchl. Rath m. p. Von Aussen: Dem Wolgeborenen herren herren hörwardten vnd Weikarten Freyherrn zue Auersperg, gebuedern, Erb Cammerern in Crain vnd an der Windischen March meinen gnedigen herren.

## 2.

## Porträts.

Wie schon erwähnt, befindet sich die Rüstung Herbard VIII. nicht in der Sammlung, wohl aber treffen wir sein „Contersey“ im Zimmer X unter Nr. 811. Es ist Oelgemälde, gefirnigt und mit schmalen neuen Goldleisten eingerahmt. Die Darstellung ist Brustbild, die Zeichnung und Farbengebung äußerst korrekt. Aus den Zügen spricht Ernst und Entschlossenheit, mit einem Worte Männlichkeit. Die

Stirne ist so ziemlich hoch, die Nase stark, das große, weitgeöffnete Auge mit ungewöhnlicher Peripherie der äußern Theile ist Familientypus; wir finden es ebenso an frühern Bildern als noch gegenwärtig bei den meisten Gliedern des Hauses. Der Teint ist von dem angestregten Kriegsleben arg mitgenommen, gewaltig gebräunt; Bart und Haare — rothbräunlich — zeigen schon weißliche Mischung, der Schnurrbart ist im Verhältniß größer als der an Kinn und Backen. Der Harnisch ist schwarz mit gelben Nägeln; um den Hals trägt der Held eine spanische Krause. Als Ueberschrift lesen wir: Herwert Ihr. zu Auersberg.

Dieses Bild ist in lithographirter Kopie meinem schon erwähnten Buche: Herbard VIII., Freiherr zu Auersperg beigegeben.

In des Freiherrn von Sacken zitirtem Werke über die Sammlung ist Bd. II, p. 44, Herbard VIII. mit Herbard IX. verwechselt und des letzteren Stellung als Landesverwalter und dessen Todesjahr 1618 angegeben, statt daß es hieße: Landeshauptmann und † 1575.

In derselben Reihe mit Herbard's Bildnisse gewahren wir die Brustbilder der uns ebenso nahe stehenden zwei Helden, deren Rüstungen wir oben besprochen haben: der Herr Hans Ferenberger von Auer (Nr. 808) und Jobst Josef Graf von Thurn (Nr. 809).

Des ersteren Kopf zeigt uns eine hohe Stirne, schöne blaue Augen, starke Backenknochen, eine starke Nase, einen schönen grauen Schnurr- und Vollbart. Die Aufschrift lautet: Hans Ferenberger.

Das zweite Bild — mit der Aufschrift — Jobst Josef Graf vom Thurn, weist uns ein mehr rundes Gesicht mit nicht allzu hoher Stirne, weit geöffnetem Auge und vorstehender Unterlippe, das knappliegende Haupthaar ist graumellirt, die Augenbrauen ebenfalls grau, sind ziemlich stark, der Schnurr- und dicke Kinnbart sind blond, desgleichen der äußerst schwache Backenbart. Thurn trägt, wie Auersperg und Ferenberger, um den Hals eine goldene Gnadenkette, nur ist sie bei ihm öfter umgewunden; seine Halskrause ist ebenfalls reicher in Falten gelegt, als die der genannten Herren.

Dies das streng auf unser Land Bezug habende — wollten wir das in der oder jener Rücksicht für uns Krainer in dieser Sammlung Bedeutungsvolle einer näheren Beobachtung unterziehen, so müßten wir des Längeren bei den Bildnissen der Fürstinnen Eleonora, Gemalin K. Friedrich III. und Marie von Baiern, Gemalin Erzherzog Karls von Innerösterreich, der heil. Jutta und der Viridis; bei denen aller österreichischen Fürsten, von Rudolf von Habsburg an, der Grafen Moriz und Heinrich von Ortenburg, des Papst Paul II. (Graf Warbo), des aquilejensischen Historikers de Rubeis und so vieler anderer Persönlichkeiten, die im Zusammenhange mit unserem Lande stehen, verweilen; so aber scheiden wir aus der mit Recht kaiserlichen — weil alle Länder des Kaiserthums gleich umfassenden — Sammlung, unserer österreichischen Walhalla, mit einem Blick auf Kaiser

\*) Die beiden Briefe 1 und 2.

\*\*) Es erschien 1601 in Innsbruck bei Johann Agricola (Bauer).



Friedrich III. Kristallbecher, der dessen Denise A. E. J. O. V. mit den Worten erklärt: *Aquila Ejus Iuste Omnia Vincet* und auf dem auch das krainische Wappen prangt!

(Fortsetzung folgt.)

## L i t e r a t u r.

Drittes Jahreshaft des Vereins des krainischen Landesmuseums. Redigirt von Karl Deschmann, Custos des krainischen Landesmuseums.

Das schon zu Ende vorigen Jahres in Aussicht gestellte Werk ist so eben erschienen. Die Ursache dieser Verspätung wird in der Vorrede der Abwesenheit des Redakteurs von der Heimat zugeschrieben, indem Herr Deschmann als Vertreter Krains den Sitzungen des Abgeordnetenhauses in Wien heizunwohnen verpflichtet war.

Das Jahreshaft zeichnet sich durch einen reichen Inhalt aus, trotzdem daß seit dem Jahre 1859 die Monatsversammlungen wegen Mangel an Theilnahme unterblieben und dadurch die Thätigkeit des Vereins beschränkt wurde.

Die erste und umfangreichste Arbeit darin ist: „Gottschee und die Gottscheer. Eine Skizze von Theodor Glze“, über welche wir, da sie als Separat-Abdruck erschienen war, schon in Nr. 48 d. Bl. eine eingehende Besprechung brachten.

Hierauf folgen: „Meteorologische Beobachtungen zu Laibach in den Jahren 1858, 1859 und 1860, zusammengestellt von Karl Deschmann. Es ist eine, dem ausdauernden Fleiße in der täglich dreimaligen Beobachtung entsprungene Totalübersicht aller meteorologischen Ereignisse, wie sie in den drei Jahren hier beobachtet wurden. Der Mensch hat für nichts ein so kurzes Gedächtniß, als gerade für Witterungsverhältnisse, und doch gibt nur die jahrelange genaue Beobachtung einen Anhaltspunkt, nicht, um das zukünftige Wetter darnach zu prophezeien, sondern um die Gesetze für die meteorologischen Prozesse aufzufinden und aus den gemachten Erfahrungen einen für die Landwirtschaft, den Gartenbau u. ersprießlichen Nutzen zu ziehen. Die vorliegenden Beobachtungen sind mit großer Akkuratess gemacht und zerfallen für jedes Jahr in Angabe, 1. des Barometerstandes (in Pariser Linien), 2. der Wärmegrade nach Reaumur, 3. der Spannkraft der Dünste (in Pariser Linien) und 4. der Menge und Art des Niederschlags. Als Anhang zu diesen vier Tabellen folgen immer besondere Bemerkungen über jeden Monat.

Der dritte, sehr interessante Aufsatz ist von Dr. Heinrich Mitteis „Ueber Erderschütterungen in Krain“. In dem zweiten Jahreshafte machte der Verfasser aufmerksam darauf, wie Erderschütterungen zu beobachten seien, um Täuschungen und Irrungen zu vermeiden. Solche genaue, vollständig glaubwürdige Angaben mögen früher nicht gemacht worden sein, und dennoch ist es Dr. Mitteis gelungen, eine Geschichte der Erdbeben in Krain zu geben, die erschöpfend genannt zu werden verdient. Er beginnt mit dem Jahre 792, und dient ihm da als Quelle Valvasor. Da erfahren wir denn, daß seit dem Jahre 792 nicht weniger als 50 Erdbeben in Krain verspürt wurden, davon 26 in Laibach. Die an Erdbeben reichsten Jahre waren 1511, wo sich einen ganzen Monat lang Erschütterungen wiederholten, 1840, in welchem 4 und 1856, in welchem 3 Erschütterungen

beobachtet wurden. Die stärksten Erdbeben waren jene von 1509 und 1511. Sehr interessant sind die Beobachtungen, in welchen Monaten und zu welcher Tageszeit die Erdbeben vorkommen. Von Mitternacht bis früh 6 Uhr sind die meisten, Nachmittags die wenigsten bemerkt worden. Der Monat Januar hat die meisten Erschütterungen gebracht.

Ueber das große Erdbeben vom Jahre 1511, seine Verheerungen im Lande, seine Stärke, Verbreitung gibt Herr P. v. Radics in einem besonderen Aufsatze bemerkenswerthe Mittheilungen.

Hieran reihen sich „Beiträge zur Flora Krains“ von Valentin Plemel, Lokalist in Karner Wellach. Eine, für die Pflanzengeographie nicht unwichtige Angabe der Standorte von interessanten Pflanzen.

Dann berichtet der Herr Pfarrkooperator Simon Robič in Höflein, über einige Grotten und Höhlen in der Umgebung von Mich; worauf „Miscellaneen“, zusammengestellt von Karl Deschmann folgen. Unter dieser Rubrik werden Simony's Panorama des nordkrainischen Beckens, Wulsen's Flora norica phanerogamica; D. Stur's pflanzengeographische Forschungen in Krain; D. Stur's Beiträge zu einer Monographie des Genus *Astrantia* besprochen und das Wichtigste daraus mitgetheilt; über die Standorte der *Möhringia villosa* Fenzl; über *Heliosperma glutinosum* (Zois) Reich; über einen sehr alten Eibenbaum (*Taxus baccata*) auf dem Friedhofe des Dorfes Strajne, am Fuße des Nanos, wird berichtet, andere botanische Notizen werden angeführt, und endlich werden über ein angebliches Bastardkalb von Hirsch und Kuh; über den rothen Schnee in den Alpen (von einem Infusoriengeschlechte „*Disceraea nivalis*“ herrührend); über den Schneefloß (*Achorutes murorum* Ger. *Podura similata* Nic.) in den krainischen Hochalpen; über einen vermeintlich lebend gebornen Osm in Adelsberg und über Jacquet's ornithologische Studien in Krain, theils bereits bekannte, interessante Facta und Beobachtungen registriert, theils neue mitgetheilt.

Die Berichte über die bei den Monatsversammlungen gehaltenen Vorträge in den Jahren 1858 und 1859 sind den Lesern dieser Blätter bereits mitgetheilt worden. Der Herausgeber hat die lobenswerthe Anordnung getroffen, daß interessantere Gegenstände darin ausführlicher behandelt werden.

Den Schluß des Werkes bilden Verzeichnisse der Erwerbungen und Geschenke, sowie der Mitglieder, und ein Ausweis über den Rechnungsschluß.

In typographischer Beziehung ist das Werk (bei Jg. v. Kleinmayr & Fedor Bamberg gedruckt) recht nett ausgestattet.

Daß der Musealverein und seine Statuten einer zeitgemäßen Reform bedürfen, wird von Herrn Deschmann in der Vorrede ausdrücklich betont. Da der historische Verein beschlossen hat, sich mit dem Musealverein zu verschmelzen, so ist das Bedürfnis der Reform ein um so notwendiger gebotenes geworden, und ist zu hoffen, daß damit recht bald begonnen werde. In geschichtlicher, wie in naturwissenschaftlicher Beziehung ist Krain immer noch zu wenig durchforscht; es ist noch immer eine reiche Fundgrube für den denkenden Forscher. Durch Vereinigung der Kräfte beider Institute kann der Wettstreit im Erforschen aufs Neue angeregt werden, und werden die Verhältnisse und Einrichtungen des neuen Vereins so gestellt, daß eine freie, durch keine Beschränkung gehemmte Bewegung einsetzen kann, so wird das Interesse an seinem Wirken auch ein größeres, verbreiteteres werden.